

Die werktätige Frau

Frauen und Kinder hungern

Der weitaus größte Teil der deutschen Arbeiterklasse ist schon seit Jahren arbeitslos und die Frauen und Mütter dieser Erwerbslosen, die haben vor den vollgepackten Lebensmittelgeschäften und sind nicht in der Lage, sich diese Lebensmittel, die sie so nötig für ihre Kinder brauchen, zu kaufen. Beispiel: Frauen der Füllorgelpflanzer und Erwerbslosen denken daran, wie notwendig auch ihre Kinder ein Paar Schuhe und die so nötigen warmen Kleidungsstücke brauchen. Noch einmal werden die knappen Unterstützungspennungen überrechnet, das Resultat aber ist, es geht nicht, es reicht nicht für Kartoffeln, Brot, Margarine und Kohle. Also ist alles Rechenumsonst, es bleibt nichts, die notwendigen Sachen anzuschaffen. Die Kapitalisten und die Kirche lachen von Weihnachten, von dem „Acht der Liebe“.

Demselben gehen die Kinder der Arbeitslosen und der noch im Bettelstand stehenden Arbeiter durch die Straßen der Stadt und leben sich mit hungrigen und schmerzlichen Augen die Auslagen der Laden an. Wie schmerzhaft beinahe diese Kinderangen die mit Brot und Schinken und sonstigen guten Sachen ausgelegten Schau-



Proletarische Frau und Kinder im Hungerjahre 1932

fenster. Wie gut würde auch ihnen das schmecken, aber Vater ist schon jahrelang arbeitslos oder ihm ist der Lohn, wenn er noch im Bettelstand nicht so gelohnt worden, daß er ihnen nichts kaufen kann. Nun darf die schonen Fuder, aber auch die sind ja nur für die Kinder der Reichen da. Und so leben sie der Reiche nach Schokolade, Zigaretten, warme Kleidung und Schuhe, ja sogar die schonen Schlitten, Schlittschuhe und Skier. Die Väter sind ja überall so wohl, nur nur das hungrende Proletariat und ihre Kinder ist das nicht. So gibt keine Worte, das Hungerleid zu schildern. Zahlen können die furchtbare Not von Mutter und Kind kaum ausdrücken.

In einer Zeit, wo 8 Millionen Tonnen Roggen, 45 Millionen Tonnen Kartoffeln geerntet sind und 12 Millionen Tonnen Kohlen auf den Halde liegen, läßt man die Millionen Erwerbslosen und Betriebsarbeiter mit ihren Kindern hungern und frieren. Auf der anderen Seite gibt man aber der Kirche in Sachsen 5 Millionen Mark, damit sie im Auftrag der Bourgeoisie ihr Opium den Massen einflößen kann. Die bürgerliche Gesellschaft mit der „Freien Wohltätigkeit“ leidet zur selben Zeit Nette und Bajare mit dem Wahnsinn für „Not und Elend“. Aber dieser Wohlthatsummel wird den Millionen Erwerbslosen weder Arbeit noch Brot schaffen.

Selbst die Familien vieler Betriebsarbeiter, denen die Hungerlöhne immer mehr gekürzt wurden, können sich Weihnachten mit den notwendigen Nahrungsmitteln kaufen. Auch ihren Kindern können sie den Weihnachtsgeld, den diese oft im Auftrag ihres Lehrers ausgestellt haben, nicht erfüllen. So wird jetzt auch vielen Arbeiterfrauen klar, das „Weihnachten“ ein Fest für die Reichen ist.

An der Sowjetunion dagegen, dem einzigen Arbeiterstaate der Welt, braucht niemand zu hungern und zu frieren. Da gibt es zwar kein „Weihnachten“, aber da gibt es für die Kinder all die schonen Sachen, die heute in Deutschland nur für die Kinder der Reichen vorhanden sind. Da gibt es warme Kleidung, geheizte Stuben und Schlummer, da brauchen die Kinder eben nicht zu frieren. Kinderkrippen und Kinderheime stehen den Müttern zur Verfügung. Dort draben in Rußland, da brauchen die Kinder nicht auf den staubigen Straßen und Höfen zu spielen, da stehen ihnen die Parks und die vielen Spielplätze zur Verfügung.

Allen Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen, ob erwerbslos aber im Bettelstand stehend, werden die Lager von Kleidungsstücken, die Lebensmittelgeschäfte, die Kohlenhalde geöffnet werden, wenn sie gemeinsam mit der Massenbewachten Arbeiterschaft unter Führung der Kommunistischen Partei das kapitalistische System, das ihnen diese wichtigen Produkte vorenthält, beseitigen.

Nur in einem sozialistischen Deutschland wird Arbeit und Brot für alle vorhanden sein.

Kämpfe für Freiheit und Sozialismus!
Triff ein in die KPd

Fürsorgeamt lehnt Unterstützung für 75jährige ab

Anna Maria Herbst ist nunmehr 75 Jahre alt geworden und wohnt in Dresden, Wilsdorfstraße 7b. Bis zu diesem hohen Alter hat sie auf jede Unterstützung von irgendeiner Seite verzichtet und hat sich durch Zeitungserwerb so recht und schlecht durchs Leben geschlagen. Ihre Kräfte liegen nunmehr aber ganz bedenklich nach und dazu kam die nächste Jahreszeit. Seit einigen Wochen ist sie deshalb ans Bett gefesselt. Sie richtet nunmehr an das Wohlfahrtsamt der Stadt Dresden eine Eingabe wegen einer laufenden Unterstützung. Darauf erhielt sie folgende Beleid:

„Nach Prüfung Ihrer Angelegenheit teilen wir auf Ihr Gesuch vom 17. d. M. mit, daß Ihnen, solange Sie Ihre Gewerbe betreiben, eine laufende Unterstützung vom Fürsorgeamt nicht bewilligt werden kann.“
gez.: Werner.

In allen Kirchen predigen die Diener des Kapitals: „Arbeite auf Erden“. Die jungen „Halleluja“ und sprechen obige Worte von Nichtantike. Tüchtige Arbeiterinnen aber haben kein Recht auf Unterstützung. Können sie perhungenen Fürsten und Prinzen erhalten Millionenabfindungen, Offiziere hohe Pensionen, Arbeiterinnen mögen verrotten. Das ist die Praxis im Hungerdeutschland, das sind die „Ergebnisse der Demokratie“.

Mit 50 Jahren im Hekttempo und Hungerdasein

Eine über 50-jährige Textilarbeiterin schreibt:

Seit 1920 bin ich in der Wollkammerei in Leipzig beschäftigt. Im Laufe der Jahre ist das Arbeitstempo ungeheuer. Wir arbeiten im Hekttempo. Natürlich auch für einen „leider guten Lohn“. Ich erhalte pro Stunde 31,6 Pf., das macht die Woche mit 48 Stunden 29,16 Mark Bruttolohn. Aber jetzt gehen noch folgende Abzüge ab:

Arbeitslosenversicherung	— 31 Pf.
Krankenversicherungsbeitrag	— 1,52 Pf.
Invalidenversicherung	— 66 Pf.
Bürgersteuer	— 75 Pf.
	3,24 Pf.

Also bekomme ich 16,92 Mark ausgezahlt. Ich habe zwei erwerbslose Söhne im Alter von 25 und 29 Jahren.

Das ist Hungerdiktatur!

Der leidet drei Jahren invalide Otto Paul, Dresden, Waldstr. 1, leidet an einer schweren Veretterkrankung, Nervenleiden, allgemeiner Körpermüdigkeit und hat schon dreimal Schlaganfall gehabt. Da seine Rente nur 30 Pf. Mark betrug, erhielt er nebenbei eine Sozialunterstützung. Mit Februar vom 9. 12. 1932 wird ihm dieselbe entzogen, und zwar mit der Begründung, daß die Kinder im Haushalt bestimmungsgemäß unterhalten- und mitbeitragspflichtig sind.

Was verdienen nun diese Kinder?
Der Sohn verdient in der Woche im Durchschnitt 10.— bis 11.— Mark, da er nur drei Tage arbeitet. Davon muß er noch beinahe das halbe Gehalt zur Arbeitsstelle, seinen Verbandbeitrag und auch noch gut gelohnt gehen.

Die Tochter, die sich im betriebsfähigen Alter befindet, ist im Warenhaus Tisch beschäftigt und verdient den ganzen Monat 20.— Mark. Davon hat sie ebenfalls das halbe und alles andere zu tragen.

Der Vater hat aber noch besondere Ausgaben, denn von seiner Invalidenrente soll er aufbringen 3.— Mark für Arznei und homöopathische Heilmittel, 21,15 Mark Miete und auch noch die Beiträge für die Krankenfälle. Von den paar Mark der erwachsenen Kinder soll so der Haushalt aufrecht erhalten werden. Da hungern und verkrampfen alle. Das Elend wächst.

Winterhilfe auf Dammelang

„Seht, geht! Lindert die Not!“ So schreibt es uns aus den bürgerlichen bis zu den sozialdemokratischen Kreisen entgegen. Und zu diesem Zweck hat man die „Schöne Nothilfe“ ins Leben gerufen. So finden sich nun auch noch Proletarier, die mit der Sammelbüchse der Arbeitervereinigungen vorpreschen und sie aufheben, von ihrer Hungerunterstützung etwas abzugeben. Als Arbeitlose habe ich nun folgendes Erlebnis:

Vor meiner Tür steht ein Proletarier mit so einer Sammelbüchse und fordert mich auf, etwas für die Nothilfe zu geben. Ich lehnte natürlich dieses Ansuchen ab mit dem Vermerk, daß meine Unterstützung nicht zu meiner und meiner Kinder Lebensunterhalt ausreicht. SPD-Arbeiterfrauen, aufgefordert durch ihre Zeitung



Auch eine Arbeiterfrau Wolsch Schneider, früherer SPD-Mitglied. Ob sie auch die Not des Proletariats kennt?

Der eine ist sechs Jahre, der andere dreieinhalb Jahre erwerbslos. Jeder erhält 3,30 Mark Unterstützung von der Fürsorge. Da sie sich von diesem Geld noch leben müssen, bekomme ich die Woche von jedem 3.— Mark für Kost und Logis. Von meinem Lohn muß ich noch eine Hofkarte kaufen, dafür bezahle ich pro Woche 1,00 Mark, so daß nur noch 15,02 Mark übrig bleiben, dazu kommen die 6.— Mark von den Kindern, das insgesamt 21,02 Mark.

Von diesem Gelde muß ich monatlich 16.— Mark für meine ausschließlich Dienstleistungen zahlen. Meine Ausgaben für Heizung, Lebensmittel usw. monatlich sind:

Heizung	1,50 M.
Wohn	1.—
Kartoffeln	1,20
Brot	3.—
Milch und Käse	2,50
Margarine und Fett	2.—
Aleisch	2,50
Gewürz, Salz, Zucker, Kaffee usw.	3.—
Teile für die Waende	— 50
Arbeitsunterstützung	— 30
Wohn	— 20
Kost Hilfe	— 20
Kost	— 20
Kulturorganisation	— 15
Partei	— 15
Miete	4.—

Das Einkommen beträgt also nach Abzug der Hofkarte 21,02 Mark, ausgegeben wurde ich aber nach dieser Aufstellung 23,25 Mark. Da ich es nicht ausgeben kann, muß ich in jeder Woche an Aleisch und Brotbeleg sparen. Das müßt ich bei meiner anstrengenden Arbeit auf meinen Gesundheitszustand aus Neben den ungeschätzten Ausgaben müssen noch Auswachen und anderes gekauft werden. Ich brauche natürlich einen Mantel, Schuhe und auch Arbeitskleidung. Da heißt es wieder bei den Lebensmittel einplanen. Zudem ist die ganze Woche angestrengt arbeiten muß, kann ich mich ganz ungenügend erholen und schlafen. Zudem muß ich streifen, weil in meiner Wohnung die Türen und Fenster nicht sind, wie das ja in vielen Proletarierwohnungen der Fall ist. Deshalb muß ich auch sonst für Privatmaterial ausgeben.

Deshalb habe ich mich auch der Kommunistischen Partei und der KGO und einigen revolutionären Massenorganisationen angeschlossen, um mitzuhelfen und mitzukämpfen für Arbeit, Brot und ein menschenwürdiges Dasein.

und den KGO, waren anderer Meinung und haben mich in Sammelbüchsen mit den Worten: „Aus diesen Zweck haben wir immer etwas übrig.“ Weil ich als Kommunistin nicht ablassen die SPD-Ausgabe. Die haben nichts für die Nothilfe übrig.“ Der Proletarier mit seiner Sammelbüchse hat mich weiter in seiner Aufregung, indem er meinte: „Aber ja, Proletarier laßt es doch.“

Wenn man sich nun die „Nothilfe“ genauer anschaut, wenn man sich die „Sonne“ in Anspruch nehmen muß, dann wird man eines Besseren belehrt. Fragen wie: „Sind Sie noch in der Kirche?“ um stehen in dem Vordergrund. Und wenn man als Massenbewachter Arbeiter diese Frage bekommt, dann bekommt man nichts und man merkt, daß diese Entscheidung auf Lug und Trug ist, nur ein Mittel dazu, die Arbeiter immer mehr zu isolieren und der herrschenden Klasse ihr herrliches Leben, welches auf Kosten des Proletariats errichtet ist, zu verlängern.

Ich frage nun die SPD-Arbeiterinnen und die Proletarier, die mit der Sammelbüchse gehen: „Ist das ein Nummer aus Hunger und Not? Nein — nein und abermals nein! Nicht betteln, sondern fordern müssen wir.“

Bermsgrüner Schulkstreit vor Gericht!

Am Sonnabend, dem 3. Dezember, fanden vor dem Amtsgericht in Schwarzenberg Verhandlungen gegen einige am Schulkstreit beteiligten Bermsgrüner Eltern statt. An Anwesen waren Männer, Frauen und Kinder von Bermsgrüner, erkrankten und bedenklich kommt ihre Sympathie für die kämpfenden Eltern und Kinder. Die Polizei mußte den Zugang zum Verhandlungsraum absperrten. Die Mütter wichen aber nicht zurück und verlangten Einlass. Eine Stunde lang hielten die Arbeiter und Arbeiterinnen die Verhandlung, bis schließlich das von zwei herangeholte Herberichsmande mit dem Sammelbüchsen die Mütter aus dem Raum und dem Hof des Amtsgerichtes trieb.

Zwei Stunden lang hielten die Mütter auf der oberen Schloßstraße und warteten auf die Angeklagten, denen der Vertreter der Staatsanwaltschaft erklärte, daß gegen die Bermsgrüner Einwohner noch mehr Polizei aufgebracht werden und viele noch inhaft durchgetrieben müßte. Die Mütter und Mütter, die auf der Schloßstraße saßen, blieben unerschrocken und brachten geschloßen zum Ausdruck, daß sie gegen ihre Unterdrückung immer wieder zu neuen Kampfstritten greifen werden. Ein „Not Front!“ riefen tapferen Streikern.

Der Verteidiger Gen. Püttlich, Leipzig, setzte in seiner Verteidigungsbereitschaft den jungen Anwalt durch und wies nach, daß es unbillig sei, wegen ein und demselben Strafmoos mehrere Strafen zu verhängen.

Das Gericht war gezwungen, auf Grund der Widerlegung des Verteidigers und dem Trud der Sympathie und Protestkundgebungen der draußen wartenden Mütter die Strafen nicht aufrecht zu erhalten und bestrafte die Eltern mit einem Kind je 24 Mark Geldstrafe oder 8 Tage Haft, für jedes weitere Kind 3.— Mark oder einen Tag Haft mehr.

Die anfangs ausgeworfenen Strafen waren bedeutend höher. Entweder 32 Mark Geldstrafe oder 13 Tage Haft für jedes Kind, so daß Eltern mit 4 Kindern diesmal so viel Strafe bekamen.

Unter den Angeklagten befanden sich zwei Weiber, von denen eine mit 24 und eine mit 27 Mark bestrafte wurde. Gleichfalls verurteilt war der Anwalt, als er das Einkommen festsetzte und die eine Witwe mit zwei Kindern ganze 18 Mark monatlich Kosten trägt. Trotzdem bestrafte er sie mit 27 Mark, so daß die Frau für 1 1/2 Monat völlig mittellos wird.

Proletarier überall gegen die Strafen, befandete unter Solidarität mit den kämpfenden Eltern.